

Astrid Wehrle

„Wie hält sich die Lausitz über Wasser?“

- Ideen und Entwürfe zur zukünftigen Landschaft



**Bericht zum zweiten Workshop
- Band V -**

Kassel, Februar 2002

Astrid Wehrle

**„Wie hält sich die Lausitz über Wasser?“
- Ideen und Entwürfe zur zukünftigen Landschaft**

Bericht zum zweiten Workshop
- Band V -

Inhalt

1. Vorbemerkung	Seite 6
2. Rahmen	Seite 7
3. Konzeption	Seite 8
4. Vorbereitung	Seite 10
5. Entwicklung von Planungsprinzipien	Seite 16
5.1 Vier Prinzipien zum Planungsworkshop	
5.2 Formulieren von Fragen an die Landschaft	
5.3 Niederlausitz - Fragen an eine Landschaft in 30 bis 50 Jahren	
6. Ablauf der Veranstaltung.....	Seite 18
7. Ergebnisse des Workshops	Seite 22
8. Erkenntnisse und Vorschläge	Seite 34

1. Vorbemerkung

Das Projekt „Landschaftskonferenz – Landschaft als Fokus nachhaltiger Entwicklung des Elberaumes“ leistet einen Beitrag zur Beteiligung der Bevölkerung an der Entwicklung von Flusslandschaften. In dem Projekt wird eine Landschaftskonferenz in der Niederlausitz methodisch entwickelt und praktisch durchgeführt.

Das Projekt ist in das Verbundprojekt GLOWA-Elbe, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt wird, integriert.

Die Landschaftskonferenz am 13. Oktober 2001 wurde mit zwei Workshops vorbereitet. Die Ergebnisse beider Workshops flossen in die Diskussionen bei der Landschaftskonferenz ein.

Der erste Workshop: „Wieviel Natur verträgt die Lausitz“ - Landnutzung und Naturschutz fand am 5. Mai 2001 statt.

Der zweite Workshop: „Wie hält sich die Lausitz über Wasser“ - Ideen und Entwürfe zur zukünftigen Landschaft fand am Freitag, den 6. Juli und Samstag, den 7. Juli 2001 im Gymnasium von Großräschen statt.

Dieses Arbeitspapier berichtet über die Vorbereitung, den Ablauf, die Ergebnisse und Erfahrungen des 2. Workshops.

2. Rahmen

Der Workshop: „*Wie hält sich die Lausitz über Wasser*“ - *Ideen und Entwürfe zur zukünftigen Landschaft* fand am 6. und 7. Juli 2001 im Gymnasium Großräschen statt. Mit dem Workshop wurde die „*Landschaftskonferenz Niederlausitzer Bogen*“ vorbereitet.

Die „*Landschaftskonferenz Niederlausitzer Bogen*“ ist ein Teilprojekt des Forschungsverbunds GLOWA-Elbe, bei dem viele unterschiedlich angelegte Forschungsvorhaben kooperieren, die das gemeinsame Ziel haben, die Auswirkungen des globalen Wandels auf Umwelt und Gesellschaft im Elbegebiet zu untersuchen und handlungsorientierte Beiträge zur Lösung von Problemen zu entwickeln.

Die „*Landschaftskonferenz Niederlausitzer Bogen*“ wendet sich als eines dieser Forschungsvorhaben einem relativ kleinen Landstrich des Elbe-Einzugsgebiet zu, das an der oberen Spree zwischen der Talsperre Spremberg und Senftenberg liegt. (Auswahl und Abgrenzung des Landschaftsraumes: siehe Band II diese Reihe, Kassel 2001) In diesem Gebiet fand am 13. Oktober 2001 eine Landschaftskonferenz statt, bei der mögliche Zukünfte dieser Landschaft im Mittelpunkt standen.

Dem ausgewählten Gebiet kommt eine doppelte Bedeutung zu. Zunächst geht es um die Region selbst. Es geht darum, machbare, denkbare, wünschenswerte oder unerwünschte Zukünfte der Landschaft zu entwickeln und anzudenken und so einen Beitrag für die Region selbst zu leisten.

Es geht aber auch darum, die Landschaftskonferenz als Instrument zu erproben, d.h. zu überprüfen, ob es gelingen kann, Bürgerinnen und Bürger einer Region an der Gestaltung der Zukunft ihrer Landschaft mit Hilfe der Konferenz zu beteiligen. Die Beteiligung soll über die üblichen Anhörungen von Verbänden, Interessensgruppen oder „*Betroffenen*“ hinausgehen. Es sollen im Gegensatz zu dieser passiven, reaktiven Form der „*Beteiligung*“ (der Entwurf steht und muss erörtert, kritisiert oder bestätigt werden) aktive Beiträge zur Gestaltung der Zukunft gefördert werden.

Die Landschaftskonferenz hat damit auch experimentellen Charakter. Sie verleiht der Landschaft zwischen Senftenberg und Spremberger Talsperre bzw. ihren Bewohnerinnen und Bewohnern eine Vorreiterfunktion für viele andere Regionen im Elbeeinzugsgebiet. Denn wenn das Vorhaben glückt, werden weitere Konferenzen folgen.

Zur Vorbereitung der Landschaftskonferenz wurden zwei Workshops durchgeführt. Am 5. Mai 2001 fand der Workshop „*Wieviel Natur verträgt die Lausitz?*“ - *Naturschutz und Landnutzung* statt.

Am 6. und 7. Juli 2001 fand der Workshop „*Wie hält sich die Lausitz über Wasser*“ - *Ideen und Entwürfe zur zukünftigen Landschaft* statt. Die Vorbereitung, Durchführung, Ergebnisse und wesentliche Erkenntnisse werden in diesem Bericht vorgestellt. In dem Workshop verdichtete sich die Idee einer aktiven Gestaltung der Zukunft der Landschaft, indem Bürger eingeladen wurden, gemeinsam mit Planern die zukünftige Landschaft auf dem Hintergrund ihres Wissens, Wollens und Befürchtens zu entwerfen. Wie kreativ und dicht ein solcher Prozess werden kann, zeigt der vorliegende Bericht.

3. Konzeption

Die Niederlausitz steht vor einer gewaltigen landschaftlichen Neugestaltung. Die stillgelegten Tagebaue sollen nach und nach geflutet werden, so dass eine Vielzahl von Wasserflächen neu entstehen werden. Was bedeutet das für die Landschaft in 30 bis 50 Jahren? Wie kann eine „Wasserlandschaft“ Niederlausitz gestaltet werden? Ist eine Wasserlandschaft überhaupt erwünscht oder gibt es andere Ideen und Visionen?

Der zweitägige Workshop bot Bürgerinnen und Bürgern der Region Gelegenheit, gestalterische Visionen ihrer Landschaft zu entwickeln und zusammen mit Planerinnen und Planern als Entwurf auf Papier zu bringen.

Bei den Bürgerinnen und Bürgern wurden keine planerischen Kenntnisse vorausgesetzt. Erwünscht war Interesse und Offenheit für Diskussionen um die Zukunft der Region. In dem Workshop sollte das Wünschbare und das Befürchtete gedacht und angesprochen werden und gemeinsam mit den Planern nach möglichen gestalterischen Antworten gesucht werden.

Zeithorizont

In den Arbeitsgruppen sollten Konzepte und Entwürfe für eine „ferne Zukunft“ in 30 bis 50 Jahren erarbeitet werden. Diese ferne Zukunft wurde gewählt, um sich von den alltäglichen Sorgen und Problemen ablösen zu können aber auch, weil grundlegende Veränderungen wie z.B. die neu entstehende Wasserlandschaft in der Niederlausitz einen entsprechenden Entwicklungszeitraum haben werden.

Planungsraum

Entwürfe benötigen einen konkreten Ort. Der Raum, in dem geplant werden sollte, wurde deshalb grob umrissen. Er liegt etwa zwischen Großräschen und Lieskau (Ost-West) sowie zwischen Bronkow und Klettwitz (Nord-Süd). Dieser Raum sollte als Bei-

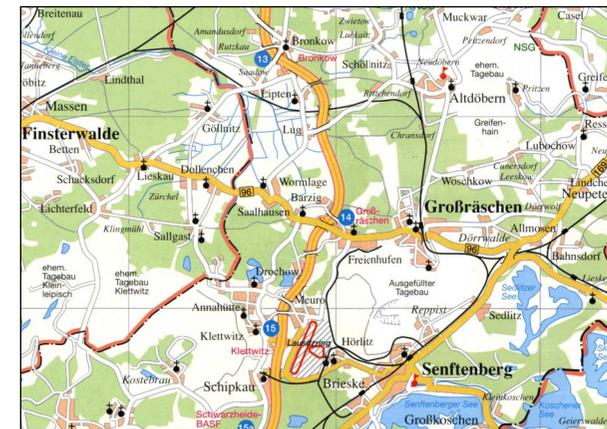
spiel für viele ähnliche Räume in der Niederlausitz dienen. In ihm liegen im Landkreis Oberspreewald Lausitz:

das Amt Großräschen (Stadt = Amtssitz) mit den Orten: Allmosen, Barzig, Bulldorf (OT v. Freienhufen), Dörrwalde (OT v. Großräschen), Freienhufen (OT v. Großräschen), Saalhausen, Wormlage und Woschkow (OT v. Großräschen);

das Amt Schipkau (Stadt = Amtssitz) mit den Orten: Annahütte, Drochow, Hörlitz, Klettwitz und Meuro;

aus dem Amtssitz Altdöbern die Orte: Lipten und Lug;

bereits im Landkreis Elbe-Elster liegen die Orte: Sallgast, Dol-lenchen, Lieskau und Göllnitz.



Prozesslenkung

Im Workshop sollten Bürger, die nicht planerisch bewandt sein mußten, gemeinsam mit eingeladenen Planern aus vier verschiedenen Regionen gestalterische Ideen für eine zukünftige Landschaft in 30 bis 50 Jahren entwickeln. Dabei ging es nicht um die Prüfung der Machbarkeit solcher Ideen, sondern um die Erörterung von Erwartungen oder Befürchtungen sowie die Entwicklung von Visionen mittels eines Entwurfs. Dieser Ansatz erfordert ein hohes Maß an Spiel- und Aktionsraum für alle beteiligten Akteure (Planer und Bürger) damit sich kreative Prozesse entwickeln können. Die Lenkung des Prozesses wurde deshalb auf wenige Punkte beschränkt.

1. Es wurde ein „*Planungsgebiet*“ bestimmt, das - so die Anforderung - beispielhaft bearbeitet werden sollte.
2. Es wurde eine Auswahl von Planerinnen und Planern getroffen, die die jeweiligen Arbeitsgruppen moderieren sollten. Dazu wurde eine Assistentin bzw. ein Assistent eingeladen, der nach den Anforderungen des jeweiligen Planers unterstützend tätig werden sollte (zeichnen, kopieren usw.).
3. Die Planer erhielten im Vorfeld des Workshops zwei Arbeits- bzw. Informationsbroschüren der Forschungsgruppe.
Ein Landschaftsportrait, das bestimmte Entwicklungsdynamiken besonders im Zusammenhang mit dem Bergbau und den Bergbaufolgelandschaften beschreibt.
Ein Arbeitspapier, in dem die Aufgabe des Workshops, das zu bearbeitende Gebiet und der Planungshorizont vorgestellt wird. Außerdem wurden in diesem Arbeitspapier Fragen aufgeworfen (die man an die zukünftige Landschaft der Niederlausitz stellen kann, aber nicht muss) und vier Prinzipien vorgestellt, die wir als Forschungsgruppe für den Planungsworkshop für relevant hielten. (Siehe Kapitel „*Vorbereitung*“)
4. Die Arbeitsweise wurde nicht festgelegt. Es gehörte in die Kompetenz des Planers, den für sich gangbaren Weg zu bestimmen. Sofern dafür Unterlagen, Materialien o.ä. nötig waren, haben wir diese im Rahmen unserer Möglichkeiten zur Verfügung gestellt.
5. Es wurden Bürgerinnen und Bürger eingeladen, die sich für die Zukunft ihrer Region z.T. auch aus beruflichen Gründen interessieren, wobei eine Bedingung war, dass sie ihre „*gesellschaftliche*“ oder „*berufliche*“ Perspektive verlassen und als „*Privatperson*“ an der Veranstaltung teilnehmen sollten.
6. Es wurde ein zeitlicher Ablaufplan der Veranstaltung festgelegt, der bestimmte „*offene*“, d.h. während der Veranstaltung auch veränderbare, Elemente beinhaltete.

4. Vorbereitung

Auswahl des Planungsgebiets

Den gesamten Raum, den der Niederlausitzer Bogen (grob: Tal-sperre Spremberg bis Lauchhammer) umfasst, zu bearbeiten, war aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Zunächst aus einfachen organisatorischen Gründen: Das notwendige Kartenmaterial wäre äußerst umfangreich gewesen und stellt einen nicht zu vernachlässigenden Kosten- und Arbeitsfaktor dar.



*alte und neue Technik treffen im Planungsgebiet aufeinander.
Oben: der stillgelegte Tagebau Meuro unten eine sanierte Mühle.*



Während des Workshops hätten womöglich Debatten über die Auswahl eines Teilraumes viel Zeit in Anspruch genommen. Aber auch inhaltlich hätten sich Probleme ergeben: Wie kann gewährleistet werden, dass die Ideen, die in verschiedenen Arbeitsgruppen entwickelt werden, erörterbar sind, wenn sich eine AG mit diesem eine andere mit jenem Raum beschäftigt?

So war es notwendig einen Teilraum auszuwählen, der überschaubar blieb. Die Auswahl erfolgte einerseits nach der Verfügbarkeit von Karten und Informationen zu dem Raum, andererseits aber und dies war entscheidend, nach der Diversität der Landschaftstypen innerhalb des Raumes. Die Diversität war deshalb von Bedeutung, weil in der aktuellen Diskussion vor allem über den Kohlebergbau und die Bergbaufolgelandschaften gesprochen wird. Aber bereits heute ist die Niederlausitz mehr. Sie hat landwirtschaftlich und forstwirtschaftlich geprägte Gebiete, sie hat Städte, Dörfer und kleine Weiler, sie hat neben dem Bergbau verschiedene andere industrielle und technisch genutzte Räume, die alle Potentiale sind und auch von zukünftigen Entwicklungen betroffen sein werden. Und in 30 bis 50 Jahren, werden die meisten Folgelandschaften bereits eine Gestalt gefunden haben und ob es dann noch einen aktiven Tagebau gibt, ist aus heutiger Perspektive eher unwahrscheinlich. So stellt sich denn die Frage, ob die Gestaltung der Folgelandschaften der bestimmende Faktor für zukünftige Entwicklung sein soll oder ob nicht umgekehrt sich aus den Entwicklungsoptionen der Region als Gesamtes sich die Gestaltung der Folgelandschaften ergeben sollte.

Wir wollten dies nicht entscheiden, aber mit der Auswahl eines Planungsgebietes, das viele landschaftliche Elemente umfasste (sowohl ehemaliger Tagebau als auch landwirtschaftlich genutzte Flächen, sowohl Städte als auch kleine verträumt wirkende Ortsteile usw.), wollten wir zumindest gewährleisten, dass diese Frage erörterbar bleibt.

Der so bestimmte Raum zieht einen Kreis um den Tagebau Meuro und den Eurospeedway/Lausitzring, er reicht weiter nach Sallgast, Lieskau, Göllnitz, Lipten, verläuft dann unterhalb von Altdöbern und zieht sich über Dollenchen wieder hinunter zum ehemaligen Tagebau Meuro.

Einladung der Planer und Assistenten

Die eingeladenen Planerinnen und Planer waren mit der vorgesehenen Arbeitsweise bis auf eine Ausnahme nicht vertraut. Zwar stehen Planerinnen und Planer immer wieder in Diskussionen mit Bürgerinnen und Bürgern z.B. bei der Vorstellung ihrer Pläne, aber dies ist ein anderes Verhältnis. Dort steht ein Experte, der etwas erarbeitet hat, oft unterstützt von Politikern, die ein Durchsetzungsinteresse haben, vor einem Nicht-Experten Publikum, das auf das Vorgestellte reagiert.

Der Workshop hatte schon dadurch einen anderen Charakter, dass gemeinsam gestalterisch gearbeitet werden sollte, man somit eine gemeinsame Sprache finden musste und bereits beim ersten Strich eine Erörterung mit den in der Region wohnenden Menschen aufgenommen wird. Solche Planungsprozesse finden äußerst selten statt (ein sehr gelungenes Verfahren wurde in den Jahren 1997-2000 in Hann. Münden anlässlich der Gestaltung der zentralen Innenstadtplätze durchgeführt - siehe Wehrle, Ipsen 2000 und 2001). Dementsprechend gibt es nicht viele Planer, die Erfahrungen mit dieser Arbeitsform haben. Wir haben deshalb nicht nur Planer eingeladen, die bereits Erfahrung mit einem solchen Verfahren haben, sondern auch andere Auswahlkriterien berücksichtigt. Zunächst wollten wir ein unterschiedliches Spektrum von „Herkünften“ gewährleisten. Wir wollten eine Planerin aus der Region selbst, die dort lebt und arbeitet und ein hohes Maß von Vertrautheit mit und Wissen über die Region hat.

Frau Löwe (Senftenberg/Klettwitz) hatten wir bei einer sehr frühen Erkundung der Region bereits kennengelernt. Mit ihr hatten wir während des Projektes an verschiedenen Punkten Kontakt und sie nahm an unserem ersten Workshop teil.

Niclas Dünnebacke aus Stralsund hat seinen Arbeits- und Lebensmittelpunkt ebenfalls in den neuen Bundesländern. Er wurde uns als Architekt, der „*offen für Ah's und Oh'S*“ vor allem aber für die Landschaft ist, empfohlen.



*Elke Löwe (oben)
Niclas Dünnebacke (unten)*



Diedrich Bruns ist Landschaftsarchitekt. Er ist Professor an der Universität in Kassel und hat ein Büro in der Nähe von Stuttgart. Er war der einzige Planer, dem die vorgesehene Arbeitsweise vertraut war.



Diedrich Bruns

Wim Boetze lernten wir auf einer Exkursion durch die Niederlande kennen, bei der wir verschiedene landschaftliche Zukunftsprojekte besuchten und mit den verantwortlichen Planern erörterten.



Wim Boetze

Der Umgang der niederländischen Kollegen war für unser Projekt insofern interessant, da sie aus der Planungstradition ihres Landes heraus Landschaft immer als gestalteter und zu gestaltender Raum sehen. Außerdem besitzen sie einen sehr leicht wirkenden Pragmatismus gegenüber ihren Projekten, d.h. sie entwickeln zwar eine Vorstellung wie sich etwas entwickeln sollte, können aber auch gut damit leben, wenn dies nicht so eintritt.



Susanne Kost

Als Assistenten wurden aus organisatorischen Gründen vor allem Absolventen des Planungsstudiengangs in Kassel eingeladen: Susanne Kost (Ass. Wim Boetze), Martina Umathum (Ass. Niclas Dünnebacke) und Holger Weichler (Ass. Diedrich Bruns). Steffi Voigt aus Dresden assistierte Frau Löwe.



Holger Weichler



*Steffi Voigt und
Martina Umathum,
dazwischen Herr Müller*

Einladung der Bürger

Bei der Einladung der Bürger wurden unterschiedliche Wege gegangen.

- a) Es wurden Bürger eingeladen, die wir bei Gesprächen im Rahmen des Projektes kennengelernt hatten bzw. Bürger, die bei unserer Telefonbefragung interviewt wurden und die am Ende des Interviews weiteres Interesse an dem Projekt bekundeten.
- b) Es wurden Bürger indirekt angesprochen, indem wir die unter a) genannten Personen baten, die Einladung weiterzureichen,
- c) und es wurden Bürger über öffentliche Einrichtungen, Organisationen bzw. Betriebe angesprochen.

Die Einladung erfolgte zum Teil im persönlichen Gespräch, in allen Fällen aber auch durch ein Informationsblatt und/oder eine weitere schriftliche Einladung.

Alle Bürger - auch wenn Sie aus Betrieben oder Organisationen kamen - baten wir als Person und nicht als Vertreter einer Auffassung teilzunehmen.

Festlegung eines Ablaufplanes

Um die Veranstaltung in groben Zügen zu strukturieren wurde ein formaler Ablaufplan festgelegt. Der Ablaufplan war nicht starr, so dass er für Interventionen seitens der Beteiligten offen war. Sein primäres Ziel war es, möglichst viel Raum für die Arbeit in den Arbeitsgruppen zur Verfügung zu stellen.

Ablaufplan

Freitag, den 6.7.2001

10:00-12:00 Uhr	Exkursion der Forschungsgruppe gemeinsam mit den eingeladenen Planern durch das Untersuchungsgebiet
12:30-13:30 Uhr	Mittagsimbiss mit Pressegespräch
14:00 Uhr	Beginn des Workshop
14:00-14:05 Uhr	Kurze Einführung durch die Forschungsgruppe (5min.)
14:05-14:25 Uhr	Kurzstatements der Planer zu sich und ihrem Workshopthema (4x5 min. = 20 min.)
14:25-14:30 Uhr	Bildung der Arbeitsgruppen (5 min.)
14:30-17:00 Uhr	Arbeit in den AG'en (2,5 Stunden)
17:00-17:40 Uhr	Zwischenpräsentation der bisherigen Arbeit (4 x 10 min.= 40 min.)
17:40-18:00 Uhr	gemeinsame Diskussion; Resümee und Ausblick auf den 2. Tag durch die Forschungsgruppe (20 min.)

Samstag, den 7.7.2001

09:00-09:10 Uhr	Begrüßung durch die Forschungsgruppe (10 min.)
09:10-12:30 Uhr	Arbeit in den AG'en (3 Stunden, 20 min.)
12:30-13:15 Uhr	Mittagsimbiss (45 min.)
13:15-14:45 Uhr	Präsentation der Arbeitsgruppen (4 x 20 min. + 10 min. Luft = 1,5 Stunden)
14:45-15:00 Uhr	gemeinsame Diskussion; Resümee und Ausblick auf die Landschaftskonferenz durch die Forschungsgruppe (15 min.)

Einzelne Aspekte des Ablaufplans

Exkursion

Da mit Ausnahme von Frau Löwe die Planer den ausgewählten Raum bislang nur aus schriftlichen Informationen und Bildern kannten, wurde eine Exkursion vorbereitet, die das Bearbeitungsgebiet in seinen vielen Facetten verdeutlichte. Die Exkursion führte zu mehreren typischen Landschaftsräumen und -elementen: d.h. aufgelassener und umgenutzter Tagebau, neue und alte Industrien aber auch historische und neue Siedlungen, landwirtschaftlich genutzte Flächen, ehemalige Niederungen, Wald usw. Die von der Forschungsgruppe gewählte Route wurde durch die Sachkenntnis von Frau Löwe in dankenswerterweise angereichert und vielfach kenntnisreich kommentiert.



Bei einer Exkursion wurde gemeinsam mit den Planern und Assistenten die Landschaft erkundet.

Pressegespräch

Ein für die Veranstaltung miteingeplantes Pressegespräch zum Ansatz des Workshops, zu unseren Untersuchungen zum Landschaftsbewusstsein (was denken Menschen, wenn Sie Landschaft sagen?) und dem Ziel der Landschaftskonferenz mussten wir bereits frühzeitig wieder aus dem Ablaufplan streichen, da gleichzeitig eine Veranstaltung der IBA-Fürst-Pückler-Land

(Eröffnung der restaurierten Slawenburg Raddusch) stattfand und davon ausgegangen werden musste, dass die (auch für uns über die IBA angesprochenen) Reporter bei dieser Veranstaltung sein werden.

Vorstellung der Forschungsgruppe und Planer

Zentraler Aspekt des Workshops war die Arbeit in Arbeitsgruppen. Erfahrungsgemäß ist eine gewisse Anlaufzeit nötig, um in solchen praktischen Arbeitsgruppen in Schwung zu kommen, so dass wir dafür möglichst viel Raum zur Verfügung stellen wollten. Deshalb blieb die Vorstellungsrunde geradezu spartanisch. Ca. 5 Minuten sowohl für die Begrüßung und kurze Einführung in den Workshop sowie für die eigene Vorstellung der Planer und Ihren Workshopansatz war knapp bemessen. Die knappe Zeit hatte aber den entscheidenden Vorteil, für die Arbeit in den Arbeitsgruppen Raum zu gewinnen. Außerdem vermeidet man die Gefahr, dass die Teilnehmer bereits zu Beginn der Veranstaltung „zugeredet“ werden und keinen Spielraum für ihre eigene Initiative sehen.

Die Entscheidung der Bürger für eine Arbeitsgruppe, so unterstellten wir, basiert in diesem Falle im wesentlichen auf spontaner Sympathie/Antipathie sowohl zu der Person des Planers als auch zu seinen Kernsätzen. Eine inhaltlich begründetere Entscheidung - so glauben wir - würde auch nicht bei 15-Minuten-Vorträgen fallen. Und noch längere Kennenlernphasen waren aus zeitlichen Gründen nicht möglich.

Bildung der Arbeitsgruppen

Die Bildung der Arbeitsgruppen erfolgte im unmittelbaren Anschluss an die Vorstellungsrunde. Sie erfolgte spontan mit einer gewissen Ungleichheit der Teilnehmerzahl, die wir aber tolerabel fanden, nur in einem Fall baten wir um einen Gruppenwechsel. Personen mit gleichem Hintergrund haben sich entgegen unserer Bitte oft in einer Gruppe gesammelt (Lokale Agenda, Grüne Liga, Senioren). Nachzügler, die später zur Veranstaltung kamen, versuchten wir auf schwächer besetzte Gruppen zu lenken. Dies gelang kaum, da sich die Nachzügler Bezugspersonen,

d.h. Personen die sie kannten, unter den teilnehmenden Bürgern suchten und dann in deren Gruppe gingen.

Zur Verfügung gestellte Materialien

In Absprache mit den Planern wurden verschiedene Arbeitsunterlagen und Materialien zur Verfügung gestellt:

Arbeitsunterlagen

- Topographische Karte 1:100.000
- Topographische Karte 1:50.000 (Vergrößerung aus topographischer Karte 1:100.000)
- Topographische Karte 1:10.000
- Luftbild-Karte 1:10.000

Außerdem gab es zahlreiche digitale Bilder aus früheren Besuchen des Gebietes sowie von der Exkursion (zwei digitale Kameras standen den Planern während der Exkursion zur Verfügung).

Materialien

Neben typischen Planermaterialien wie Transparentpapier, Skizzenrollen, Copic-Stifte, Bleistifte, Buntstifte standen außerdem Moderatorenmaterialien mit Plakaten, bunten Papierkarten, dünnen und breiten Filzstiften, Pinnadeln usw. zur Verfügung.

Jede Gruppe konnte auf Pinnwände, Overheadprojektoren und Kopierer zurückgreifen. Außerdem stand ein Laptop bereit, in dem die Bilder der Exkursion geladen wurden und das zur Bildbearbeitung bzw. zum Ausdruck der Bilder zur Verfügung stand.

Im Gegenzug zu dieser High-tech Ausstattung gab es auch ein spezielles Low-tech-Arbeitsmittel. Ein 2,00 m x 2,00 m großes „Sandmodell“ mit variablen Elementen (von dem Planer Niclas Dünnebacke vorgeschlagen) konnte für die räumliche Konkretisierung eingesetzt werden.

5. Entwicklung von Planungsprinzipien

Zwar wollten wir die Arbeitsweise der Planer nicht beeinflussen, aber wir hatten dennoch bestimmte Vorstellungen, um was es während des Entwurfsworkshops gehen sollte. Deshalb entwickelten wir sogenannte „Planungsprinzipien“, mit denen einzelne Eckpunkte der Entwurfsaufgabe benannt wurden (aus: Astrid Wehrle/AEP: „Wie hält sich die Lausitz über Wasser“ - Ideen und Entwürfe zur zukünftigen Landschaft. Arbeitspapier zum 2. Workshop. Juni 2001)

5.1 Vier Prinzipien zum Planungsworkshop „Wie hält sich die Lausitz über Wasser“

1. Prinzip

Der Planungshorizont des Workshops korrespondiert mit einem Generationensprung

Der gewählte Zeithorizont ist für einen Entwurfsworkshop ungewöhnlich. Es geht nicht um das nahe Morgen oder Übermorgen - es geht um die ferne Zukunft, die man heute nur erahnen kann. Auf dem Weg dorthin werden viele (un)erwartete private und gesellschaftliche Ereignisse die Wirklichkeit verändern und gestalten. Der Planungshorizont entspricht einem Generationenwechsel (der bei ca. 30 Jahren liegt). Diese Zukunftsperspektive soll helfen, sich vom „hier und jetzt“ zu lösen.

2. Prinzip

Der Entwurf als Hypothese

Der Workshop steht in keinem Realisierungskontext. Der Entwurf soll Zukunft denken, indem man sich - vom meist „kläglichem“ nahen Morgen befreit. Er formuliert insofern eine Hypothese über diese Zukunft.

3. Prinzip

Veränderungen denken

Auch wenn der Entwurf sich vom nahen Morgen löst, sollte er Randbedingungen der Zukunft bedenken: Die Bevölkerungsentwicklung, die möglichen Wirtschaftsformen, der Wandel der Lebensstile und die Veränderungen naturgebundener Bedingungen wie des Klimas, der Vegetation, der Luft, des Wassers usw.

4. Prinzip

Bilder entwerfen

Im Workshop können und sollen Zukunftsbilder entworfen werden, die sich auf einen konkreten Raum/Ort beziehen. Bilder verdeutlichen die Vielgestaltigkeit der gedachten und entworfenen Zukünfte. Sie können Diskussionen entfachen, weil sie unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert werden können.

5.2 Formulieren von Fragen an die Landschaft

Bei unserer Auseinandersetzung mit der Zukunft der Landschaft stellten sich uns selbst einige Fragen, die wir den Planern zur Kenntnis geben wollten. Wir erwarteten dabei nicht, dass sie in ihrer Arbeit Antworten auf diese Fragen suchen. Die Fragen sollten vielmehr Anregung sein (aus: Astrid Wehrle/AEP: „Wie hält sich die Lausitz über Wasser“ - Ideen und Entwürfe zur zukünftigen Landschaft. Arbeitspapier zum 2. Workshop. Juni 2001)

5.3 Niederlausitz - Fragen an eine Landschaft in 30 bis 50 Jahren

1. Wie wohnen die Menschen in 50 Jahren?

- wird sich die Landschaft entleeren oder füllen
- welche Siedlungen werden aufgegeben, welche neugegründet
- welche Standorte werden dabei bevorzugt oder benachteiligt
- welche Siedlungsformen wird es geben

2. Welche Landmarken werden die Landschaft prägen?

- was wird aus den vorhandenen Landmarken: den Kühltürmen, Förderbrücken, Schornsteinen, Windrädern, dem Lausitzring
- wird die Niederlausitz ein Raum der Großtechnik
- was wird sichtbar sein, was unsichtbar

3. Wie werden die vielen neu entstehenden Wasserflächen die Landschaft verändern?

- werden sie die Landschaft prägen
- werden sie klimatische Einflüsse haben
- wird es eine „Wasserlandschaft“ oder eine Landschaft mit Seen

4. Wird sich die Landschaft „Amerikanisieren“?

- werden großflächige gewerbliche, dienstleistende und industrielle Nutzungen entlang von Verkehrsachsen entstehen
- werden sich die Dörfer und Städte dadurch entleeren
- werden die Dörfer und Städte neue Funktionen übernehmen
- wird der Raum zersiedelt
- werden „Naturreservate“ den Gegenpol zur Siedlungsfläche bilden

5. Welchen Sinn hat Landschaft in 50 Jahren?

- wird sie Ressource des Lebens sein
- ist sie im wesentlichen gestaltbarer Siedlungsraum
- wird sie zum technisch verstandenen Raum mit Verfügbarkeit und Formbarkeit, die nur durch die zu diesem Zeitpunkt ent-

- wickelten technischen Möglichkeiten begrenzt wird
- wird sie ein Erholungsraum für die Menschen
- welchen Lebensraum bietet sie Pflanzen und Tieren
- werden Landschaften als Genpool betrachtet und genutzt werden

Diese Fragen kann man sich stellen - man kann sie aber auch „in-Frage“ stellen, denn es gibt möglicherweise ganz andere Fragen an die Zukunft der Landschaft in der Niederlausitz.

6. Ablauf der Veranstaltung

Freitag, den 6.7.2001

Der Freitag verlief in großen Zügen wie geplant. Am Vormittag führte die Forschungsgruppe die Exkursion mit den Planern und Assistenten durch. Für die Exkursion musste aufgrund der Anzahl der Teilnehmer zwei Fahrzeuge benutzt werden, ein Bus und ein PKW. Aus der Forschungsgruppen waren zwei Personen im Bus außerdem alle vier Planerinnen und Planer sowie 2 Assistenten. In dem PKW waren eine Person aus der Forschungsgruppe sowie zwei Assistenten.

Auf häufigen Zwischenstopps während der Exkursion wurde ein gemeinsamer Informationsstand hergestellt.



Die notwendige Aufteilung auf zwei Fahrzeuge war insofern ungünstig, da im Bus natürlich auch während der Fahrt Informationen, Meinungen und Anregungen ausgetauscht wurden. Um dies etwas zu kompensieren wurden zahlreiche Zwischenhalte gemacht, bei denen wir uns auf einen gemeinsamen Informationsstand brachten. Außerdem dienten die Zwischenhalte dazu, einzelne Standorte genauer zu besichtigen.

Die Mittagspause wurde auf Anregung der beteiligten Planer nicht nur zur Stärkung genutzt, sondern auch, um sich inhaltlich auf den Workshop ein- und abzustimmen. Wer hat welches „Thema“, welches „Motiv“ im Workshop? Leider konnten die Assistenten an diesem Gespräch nicht teilnehmen, da sie die Forschungsgruppe tatkräftig beim Aufbau unterstützten.

Um 14:00 Uhr (+ akademisches Viertel) begann der Workshop. Nach einer Begrüßung und kurzen Einführung in Workshop und Forschungsvorhaben durch den Projektleiter Prof. Ipsen, stellten sich die Planer (in der Regel ebenfalls sehr kurz) vor.

Frau Löwe, Landschaftsarchitektin mit Büro in Hölritz (Niederlausitz) stellte sich als Planerin, die aus der Region stammt und in der Region arbeitet vor.

Wim Boetze, („Ontwerper-Vormgever Landschap“, der holländische Begriff für Landschaftsentwickler und -entwerfer) aus Groningen, legte Wert auf die Betrachtung des „Gesamtzusammenhangs“, wobei er auf Neugier der Teilnehmer setzte und einen Zugang über die Atmosphäre der Umgebung vorschlug.

Niclas Dünnebacke, Architekt aus Stralsund, sieht den Reiz von Architektur nicht im einzelnen Gebäude, sondern in dessen Relation zur Stadt, zur Landschaft. Er schlug vor, im Workshop die Landschaft so zu betrachten, als ob sie in der Zwischenzeit nicht aktiv gestaltet würde, also unter der Frage: „Was passiert, wenn nichts passiert?“ zu betrachten. Wie entwickelt sich dann die Landschaft, was passiert mit ihr? Er verglich dies mit der Arbeitsweise eines Bildhauers, der vom Stein soviel wegnimmt bis das Essentielle übrigbleibt. Er vermutete, dass die entstehende Landschaft sicher nicht so „komfortabel“ wäre wie heute, aber dahinter könnte eine plausible Idee zum tragen kommen: dass Landschaft etwas ist, das man sich erobern muss.

Diedrich Bruns, Landschaftsarchitekt aus Kassel mit Büro bei Stuttgart, fand es positiv endlich mal eine Aufgabenstellung zu haben, bei der nicht im nächsten Jahr der Landschaftsplan fertig sein muss. Er wollte sich mit Fragen wie z.B. „Was ändert sich in den nächsten 50 Jahren nicht? Was muss sich in den nächsten 50 Jahren unbedingt ändern?“ der Aufgabe nähern, um von hier aus Dynamik-Bereiche zu identifizieren.

Nach dieser Kurzvorstellung teilten sich die Teilnehmer auf die Arbeitsgruppen auf.

In der Arbeitsgruppe Elke Löwe / Steffi Voigt waren:

- 1) Frau Hildebrand (Seniorenclub)
- 2) Frau Pöthe (Seniorenclub)
- 3) Herr Scholz (Kooperationsanstiftung)
- 4) Herr Unfug (Telefoninterview)

In der Gruppe Niclas Dünnebacke / Martina Umathum waren:

- 1) Herr Hertel (Grüne Liga)
- 2) Herr Wiechert (Grüne Liga)
- 3) Herr Müller (LMBV)
- 4) Herr Müller (NABU)
- 5) Frau Pätzold (Lokale Agenda-Gruppe)
- 6) Frau Pickhardt (Lokale Agenda-Gruppe)

In der Gruppe Diedrich Bruns / Holger Weichler waren:

- 1) Michael Sperber (Kooperationsanstiftung)
- 2) Herr Räder (Grüne Liga)
- 3) Herr Koch (BTU Cottbus)
- 4) Herr Blaschke (Grüne Liga)
- 5) Herr Wittkowski (NABU)

In der Gruppe Wim Boetze / Susanne Kost waren:

- 1) Herr Schneider (Gemeinsame Landesplanung)
- 2) Herr Wiese (Liegenschaftsamt Großräschen)
- 3) Frau Kehler (Seniorenclub)

Die erwünschte Aufteilung von Personen mit gleichem „Hintergrund“ auf die vier Arbeitsgruppen ist nicht ganz geglückt. In einem Fall haben wir eingegriffen und eine Teilnehmerin gebeten, in eine andere Arbeitsgruppe zu gehen. Dies war problemlos. Da alle Arbeitsgruppen eine arbeitsfähige Größe hatten, wurde von unserer Seite bei der Aufteilung nicht weiter interveniert.

Die Arbeitsgruppen arbeiteten im vorgesehenen Zeitraum ausgesprochen intensiv, so dass es einige Überzeugungskraft brauchte, die Gruppenarbeit für diesen Tag zu beenden, damit die - zum Abschluss dieses ersten Tages geplante - Zwischenpräsentation beginnen konnte.



Intensive Arbeit in den einzelnen Gruppe und angeregte Diskussionen während der Präsentation am Freitag



Samstag, den 7.7.2001

Am Samstag mussten wir ein besonderes organisatorisches Problem lösen. Während am Freitag 18 Personen am Workshop teilnahmen, war für den Samstag aufgrund der Anmeldungen zum Mittagessen nur mit der knappen Hälfte zu rechnen.

Die drastische Reduzierung der Teilnehmer, die im übrigen in der Vorbereitung nicht absehbar war, zwang zu einer strukturellen Änderung der Arbeitsweise. Das Forschungsteam schlug vor, jeweils zwei Arbeitsgruppen zusammenzulegen. Aufgrund der Arbeitsweisen des Vortages und Sympathien bot sich an die Gruppen Bruns und Boetze sowie die Gruppen Löwe und Dünnebacke zusammenzuführen.



Eine etwa halbstündigen Abstimmung benötigte die neu gebildete Gruppe mit den Planern Bruns/Boetze.

Bei der Gruppe Bruns stand am Freitag eine Problemanalyse im Vordergrund, die sich mit Übungen zum „Zukunftsdenken“ ergänzte, die Gruppe Boetze beschäftigte sich intensiv mit einer Potentialanalyse, bei der Stärken und Schwächen bestimmt wurden und „Zukünfte“ ableitbar wurden. Beide - analytischen - Herangehensweisen konnten am zweiten Workshoptag zusammengeführt werden. Die Forschungsgruppe schlug vor, dies mittels eines Koordinatenfeldes mit folgenden Eckpunkten anzugehen:

Chancen - Problem / Was bleibt - Was ändert sich

Der durch die Forschungsgruppe eingebrachte Vorschlag zur Integration beider Gruppen ergab einen ca. halbstündigen Abstimmungsbedarf innerhalb der neu gebildeten Gruppe vor allem unter den Planern und Assistenten.

Die Gruppe Löwe näherte sich am Freitag dem Workshopthema mit Raumtypologien, während die Gruppe des Objektplaners Dünnebacke am analytischsten vorgegangen ist, indem die provokante Frage gestellt wurde: Was passiert, wenn nichts passiert (d.h. wenn nicht aktiv eingegriffen wird)?

Die neu gebildete Arbeitsgruppe Löwe / Dünnebacke arbeitete am Samstag mit einem Sandmodell.



Die Unterschiede beim Arbeitsansatz des ersten Tages wurde hier durch Interesse an den gegenseitigen Arbeitsansätzen und durch Absprachen unter den Planern über ein weiteres gemeinsames Arbeiten ersetzt. Die gemeinsame und intuitive Zuneigung der beiden Planer zum „Objekt“ ermöglichte eine nahtlose Aufnahme der Teamarbeit am zweiten Workshoptag.

Zusammensetzung der neugebildeten Gruppen

Gruppe Elke Löwe / Steffi Voigt und
Niclas Dünnebacke / Martina Umatham

aus der ehemaligen Gruppe Dünnebacke:

1) Herr Müller (NABU),

aus der ehemaligen Gruppe Löwe:

2) Frau Hildebrand (Seniorenclub),

3) Frau Pöthe (Seniorenclub),

später hinzu kam

4) Herr Unfug (Telefonbefragung),

Gruppe Diedrich Bruns / Holger Weichler und
Wim Boetze / Susanne Kost

aus der ehemaligen Gruppe Bruns:

1) Michael Sperber (jetzt Kooperationsanstiftung),

2) Herr Koch, (BTU Cottbus)

3) Herr Reicher, (Grüne Liga)

aus der ehemaligen Gruppe Boetze:

4) Frau Kehrler (Seniorenclub).

Am Samstag nahmen nicht teil:

aus der Gruppe Löwe:

1) Herr Scholz (Kooperationsanstiftung)

Aus der Gruppe Dünnebacke:

2) Herr Hertel (Grüne Liga)

3) Herr Wiechert (Grüne Liga)

4) Herr Müller (LMBV)

5) Frau Pätzold (Lokale Agenda-Gruppe)

6) Frau Pickhardt (Lokale Agenda-Gruppe)

aus der Gruppe Bruns:

7) Herr Blaschke (Grüne Liga)

8) Herr Wittkowski (NABU)

aus der Gruppe Boetze:

9) Herr Schneider (Gemeinsame Landesplanung)

10) Herr Wiese (Liegenschaftsamt Großbräschen)

Betrachtet man diese Gruppe nach dem Herkunftshintergrund, sind es einerseits institutionelle, betriebliche Teilnehmer (4, evtl. 7 und 8, 9, 10) die mit dem Samstag einen arbeitsfreien Tag opfern müssten sowie Mitglieder von lokalen Agenda-Gruppe (2, 3, 5, 6), die - wie eine Teilnehmerin sagt - derzeit bei ganz vielen Veranstaltungen teilnehmen und dadurch stark belastet sind. Eine Unzufriedenheit mit dem Verlauf kann man - mit einer Ausnahme bei den institutionellen, betrieblichen Teilnehmern - nicht vermuten.

Arbeitsphase am Samstag

Nach der Bildung der neuen Arbeitsgruppen begann die Arbeit in den Teams und es zeigte sich wie bereits am Vortag, wenn die Gruppen erst einmal begonnen haben, dass Unterbrechungen (sei es zum Mittagessen, sei es für die Abschlusspräsentation) nur zögerlich angenommen werden. Durch die Reduzierung auf zwei Arbeitsgruppen ergab sich glücklicherweise ein Spielraum von ca. 40 Minuten bei der Abschlusspräsentation. Diese Zeit wurde von den Arbeitsgruppen ebenso gerne in Anspruch genommen, wie die freie Gestaltung der Mittagspause, die häufig nur verkürzt wahrgenommen wurde.

7. Ergebnisse des Workshops

Während des Workshops wurden in den Arbeitsgruppen gestalterische Visionen für die Landschaft des Niederlausitzer Bogens in 30 bis 50 Jahren entworfen. Am ersten Tag entstanden Visionen in insgesamt vier Arbeitsgruppen.

AG 1: „Grund zur Hoffnung“

Die von Wim Boetze moderierte Arbeitsgruppe hat sich „atmosphärisch“ an die Region angenähert, indem sie versucht hat, über die Benennung und Bewertung der „starken Kräfte“ in der Region den „Charakter der Niederlausitz“ herauszufinden. Zu diesen wirkenden Kräften können prägende Elemente der Landschaft, öffentliche oder wirtschaftliche Institutionen oder auch aktuelle Entwicklungen oder „brennende“ Themen und Probleme im Niederlausitzer Bogen gehören.



Landschaft

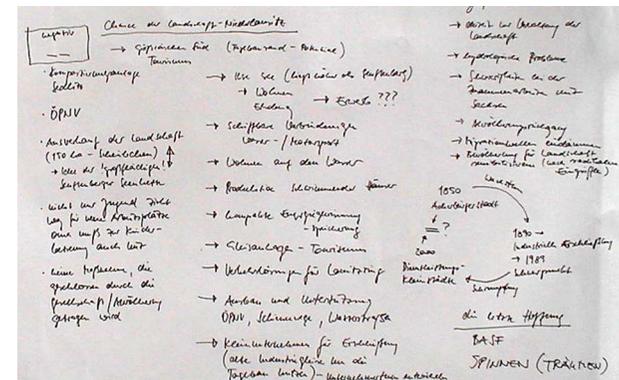
Die vielfältigen Landschaftsräume der Niederlausitz werden als wichtiges Aushängeschild der Region angesehen. Als landschaftliches „Potential Nr. 1“ wird die sich in der Entstehung befindende „Lausitzer Seenkette“ mit dem heute schon „fertigen“ Senftenberger See, seiner Insel und dem Amphitheater gewertet. Die Dynamik der Landschaft des Braunkohletagebaus übt eine starke positive Kraft aus. Die Veränderungen der Landschaft an sich sind bemerkenswert. Einen weiteren bedeutenden Landschaftsraum stellt der Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft dar.

Öffentliche Institutionen

Die Fachhochschule Senftenberg ist eine wichtige, ausbaufähige Institution, um die Region als Wissenschaftsstandort zu etablieren. Kritisch sehen die Teilnehmer/Innen den schlechten Zustand des ÖPNV.

Unternehmen

Die bedeutenden in der Region ansässigen Unternehmen tragen nach Ansicht der Arbeitsgruppe zur wirtschaftlichen Stabilisierung der Region bei und haben somit einen wichtigen Stellenwert. Das gilt für die Großunternehmen BASF in Schwarzheide und die LMBV mit der Flutungszentrale Brieske, aber auch für die IBA Fürst-Pückler-Land.



Neue Investitionen in der Region

Die neueren größeren Investitionen im Niederlausitzer Bogen, zu denen der Lausitzring, der Windpark Klettwitz und die Kompostierungsanlage Sedlitz zählen, werden sehr unterschiedlich bewertet. So wird die Nutzung von regenerativer Energie (speziell Windparks und Biomassenutzung) als sehr Entwicklungsfähig angesehen. Der Kompostierungsanlage wird jedoch ablehnend entgegengestanden. Der Lausitzring als eine „Kraft“ in der Region ist in der Arbeitsgruppe bezüglich seiner positiven und negativen Auswirkungen umstritten.

Wichtige Themen

Als wichtige, die Region bewegende Themen sehen die Teilnehmer strukturelle Probleme der Region an, wie die starke Abwanderung aus der Niederlausitz, die daraus resultierende Überalterung der Bevölkerung und den hohen Wohnungsleerstand. Kritisch bewertet wird auch der „Ausverkauf“ der Landschaft, womit die Veräußerung von 150 ha großen Scheiben aus der Bergbaufolgelandschaft an Investoren gemeint ist. Er stehe im Gegensatz zur „großartigen“ Idee der Seenplatte.

Als ein wesentliches Manko betrachtet die Arbeitsgruppe, dass in der Region keine Maßnahme durch die breite Öffentlichkeit getragen wird. Es wäre deshalb wichtig, dass eine „Regionalisierung der Verantwortung“ für die Zukunft der Landschaft eintritt. Die Bürger müssen stärker am Entwicklungsprozess der Region beteiligt und die Entscheidungshoheit über die zukünftige Gestalt der Landschaft in regionale Hände gelegt werden.

In der Diskussion über die sich bietenden Chancen des Landschaftsraumes Niederlausitzer Bogen wurden Ideen für die zukünftige Gestalt und den Charakter der Niederlausitz herausgearbeitet:

- Großräschen-Süd mit dem Ilsensee könnte sich als attraktiver Standort für Wohnen und Erholen etablieren. Hier besteht die Möglichkeit, ungewöhnliche Wohnformen zu schaffen, wie Wohnen auf dem Wasser. Der Ilsensee bietet die Chance einer touristischen Entwicklung, die sich auch in wirtschaftlicher Hinsicht positiv für die Region auswirken könnte.

- Die Niederlausitzer Seen könnten durch die Anlage von schiffbaren Verbindungen bis nach Sachsen und in den Spreewald vernetzt werden und so einen Beitrag zur Verbesserung des ÖPNV und zur Förderung des Tourismussektors leisten.
- Ein genereller Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, insbesondere die Förderung des ÖPNV würde die Erreichbarkeiten in der Niederlausitz für ihre Bürger und auch für Touristen verbessern. Das Schienennetz der Grubenbahnen soll genutzt und weiter ausgebaut werden. Der Lausitzring soll ans Autobahnnetz angeschlossen werden.
- Eine kompakte regenerative Energiegewinnung und Energiespeicherung soll gefördert und somit an die Tradition der Energiegewinnung in der Region angeknüpft werden.
- Das Übernehmen von mehr Verantwortung für das Lebensumfeld durch die Gesellschaft in der Niederlausitz ist eine wichtige Voraussetzung für regionales Selbstbewusstsein und regionale Identität. Die Regionalpolitik muss, um langfristige Strategien verfolgen zu können, selbst entscheiden dürfen, was in Zukunft in der Region passieren soll, sowohl bei kleinal als auch bei großteiligen Entwicklungen.
- Bei regionalen Projekten sollen in stärkerem Maße Unternehmen aus der Region beauftragt werden, um eine vielschichtige unternehmerische Kultur in der Niederlausitz zu fördern. Zum Erreichen dieses Ziels müssen die Kräfte in der Region gebündelt werden.
- Die Entwicklung von Dienstleistungskleinstädten ist eine Chance, in der die Rolle der Städte neu definiert wird. Dies ist auch in der Geschichte der Region mehrfach passiert. Von den Ackerbaustädten um 1850 zu den schnell wachsenden Industriestädten des 20. Jahrhunderts zu den kontinuierlich schrumpfenden Industriestädten des späten 20. Jahrhunderts könnte die Entwicklung zu den Dienstleistungskleinstädten des 21. Jahrhunderts gehen.

Als problematisch sehen die Teilnehmer/Innen den von wenig Sensibilität geprägten Umgang mit der Landschaft in der Niederlausitz auch durch die Bevölkerung an, wofür die Radikalität der Landschaftseingriffe der letzten Jahrzehnte ein Erklärungsversuch

sein kann. Ein sensiblerer Umgang müsse deshalb neu geübt werden. Zudem gebe es Schwierigkeiten in der bilateralen Zusammenarbeit mit Sachsen, die verbessert werden müsste.

Als „letzte Hoffnung“ bieten sich für die Region die beiden Pole „BASF“ als Synonym für die Reetablierung von Großindustrie mit entsprechenden Arbeitsplätzen und das „Spinnen und Träumen“ als Synonym für die Suche nach neuen, bislang nicht gedachte Visionen an.

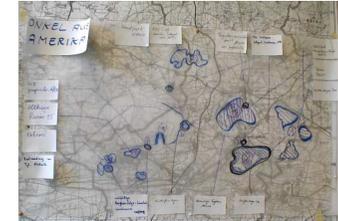
AG 2: „Vision“

Die Teilnehmer/Innen der von Diedrich Bruns moderierten Arbeitsgruppe filterten nach einigen visualisierenden „Lockerungsübungen“ die Orte und Räume in der Niederlausitz heraus, die sie für besonders bemerkenswert bzw. wert halten, einem Fremden, anschaulich dem „Onkel aus Amerika“, der vor 50 Jahren die Region verlassen hat und nun wiederkehrt, zu zeigen.



Der überwiegende Teil der hier gewählten Landschaftsräume steht im Zusammenhang mit der bergbaulichen Geschichte bzw. bergbaulichen Gegenwart der Region und der daraus resultierenden landschaftlichen Dynamik:

- Ganz oben auf der „Hitliste“ steht die „Restloch-kette“, d.h. Tagebaulöcher in verschiedenen Entwicklungsstufen vom kahlen Loch bis hin zum See. Hierzu zählt der sich in der Renaturierung befindende, noch „trockene“ Tagebau Meuro mit dem Aussichtspunkt, welcher Blickbeziehungen zu den Windkraftanlagen, zur Schwarzen Pumpe und nach Senftenberg bietet sowie der Senftenberger See, der mittlerweile als „fertiges“ und „ansehnliches“ Stück Landschaft gesehen wird und ein Vogelschutzgebiet sowie einen Radrundweg miteinschließt.
- Der „Bogenweg“ entlang der Tagebau(folge)landschaft bietet Einblick in die „gigantischen Ausmaße“ des Tagebaus und führt in verschiedene Welten wie die seit 50 Jahren sich selbst überlassenen Geigerschen Alpen, die Altkippe Revier 55 oder die als Industriedenkmal erhalten gebliebenen Biotürme der alten Kokerei.
- Lauchhammer wird aufgrund seiner landschaftsräumlichen Vielfalt und seiner interessanten Entwicklungsdynamik als Industrie- und Bergbaustadt, in der neben leerstehenden „Arbeiterquartieren“ auch neu entstandenes beobachtet werden kann, als sehenswert angesehen.
- Zu den zeigenswerten neueren Entwicklungen zählt der Klettwitzer Windpark, der auf einer Tagebaukippe entstanden ist und nun ein weit sichtbares Landzeichen in der Region darstellt.
- Das mit Bruchwald bewachsene Lug repräsentiert ein „altes“ Stück Landschaft, ebenso die Schlösser der Region, wie das Senftenberger Schloss, das Schloss Sallgast und das Schloss Lindenau.

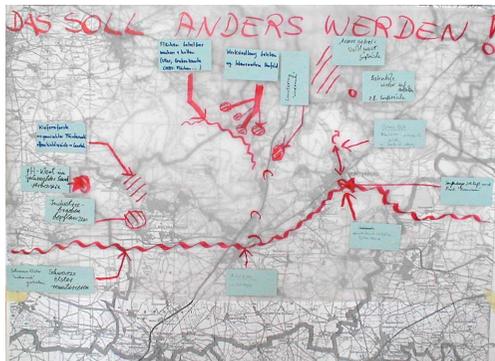


Was soll anders werden?

Die Orte und Landschaftsräume, die die Arbeitsgruppe verändert sehen will, lassen sich grob in zwei Kategorien einordnen:

Landschaftsentwicklung und Naturschutz

- Die Schwarze Elster soll komplett renaturiert werden. Gegenwärtig verläuft sie in einem künstlichen, eingedammten Bett
- Ufer, Grubenkanten und LMBV-Flächen sollen betretbar gemacht und gehalten werden.
- Die monokulturellen, oft von Bränden heimgesuchten Kiefernforste sollen hin zu gemischtem Plenterwald oder zur offenen Waldweide entwickelt werden.
- Wildübergänge sollen geschaffen werden, um für Wild isolierte Landschaftsräume miteinander zu vernetzen und wieder für Tiere nutzbar zu machen.
- Die Industriebrachen in Lauchhammer-West sollen bepflanzt werden.
- Der heute bei 3,0 liegende pH-Wert des beliebten Grünwalder Sees soll verbessert werden.
- Der Lausitzring soll zurückgebaut werden.



Revitalisierung des sozialen Raumes

- Das „heruntergekommene“ Senftenberger Schloss und seine Parkanlagen sollen renoviert werden.
- Die Annahütter Glaswerkssiedlung soll revitalisiert werden. Sie bietet ein lebenswertes Umfeld und kann als Beispiel für andere ähnliche Siedlungen gesehen werden, wie z.B. die Karl-Marx-Siedlung.
- Die Bahnhöfe in der Region sollen wieder nutzbar und revitalisiert werden.
- Das Stadtquartier an der alten Calauer Straße, die früher nach Senftenberg geführt hat, soll wiederaufgebaut werden.

- Der Fußgängerüberweg über die Förderbrücke soll realisiert werden.

„Vision“: Niederlausitzer Bogen in 50 Jahren

Als zusammenfassendes Bild für die Gestalt der Niederlausitz in 50 Jahren kristallisierte sich eine Region heraus, die von einer wasserreichen, naturnahen und vielgestaltigen Landschaft geprägt ist und diese für einen „sanften“ Tourismus zu vermarkten weiß. Der Tourismus orientiert sich an der Geschichte des Bergbaus, ist aber keinesfalls die einzige wirtschaftliche Basis der Region, es wird auch einige Hochtechnologiestandorte, besonders im Umwelt- und Energiebereich geben sowie eine nachhaltige Landwirtschaft. Der ÖPNV wird gut ausgebaut und die Region durch ein dichtes Radwegenetz erschlossen sein. Das Lebensumfeld wird sich von der Industrie- und Arbeitskultur, die in einzelnen Monumenten noch ablesbar ist, zu einem attraktiven Wohnumfeld mit Lebenskultur gewandelt haben. Das Wohnen verlagert sich dabei teilweise in Richtung der Seen/des Wassers, „unattraktive“ Siedlungsbereiche werden aufgegeben werden.



Griffig umschrieben wurde diese Landschaft als „Bergbaufolgelandschaft (B.I.L.)“.

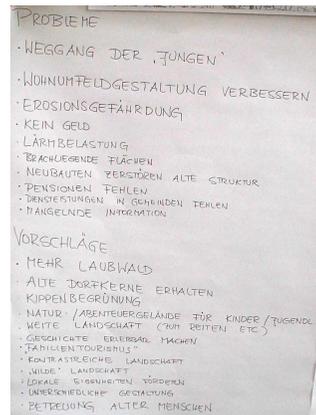
AG 3: „Säulen der Zukunft“

In der von Elke Löwe moderierten Arbeitsgruppe wurde die Niederlausitz unter den Schlagwörtern „Landschaftsgestaltung - Leute - Zukunft“ diskutiert.



In der Diskussion wurden zunächst die Probleme benannt, die die Menschen in der Niederlausitz bewegen. Dazu gehören:

- die Abwanderung der jüngeren Generation aus der Region,
- die mangelhafte Versorgung mit Dienstleistungen, insbesondere in den ländlich geprägten Gebieten,
- ein als mangelhaft empfundener Informationsfluss in der Region. Auch die Zusammenarbeit der einzelnen Kommunen und Kreise wird als schlecht empfunden,
- die Erosionsgefährdung an den Tagebaurändern,
- die Zerstörung alter gewachsener Strukturen in den Ortschaften durch Neubauten,
- die schlechte Wohnumfeldgestaltung,
- die Lärmbelastung durch den Lausitzring an Tagen mit Rennbetrieb in den Orten und Landschaftsräumen in der Nähe der Rennstrecke.



In der Diskussion wurden des weiteren Rahmenbedingungen herausgearbeitet, die in die Vision für eine zukünftige Niederlausitz einfließen:

- Es wird keine größeren Industrien in der Region mehr geben. Das wäre Illusion, auch wenn es im Widerspruch zur aktuellen Politik steht.
- Der Tourismus wird gefördert, ist aber speziell an „Interessierten“ (z.B. geologisch Interessierten, landschaftlich Interessierten) ausgerichtet.
- Es soll mehr Laubwald geschaffen werden als Gegenmodell zu den derzeit gepflanzten monokulturellen Kiefernforsten.
- Die alten Ortskerne sollen erhalten werden.
- Die Geschichte der Gegend soll ablesbar gemacht, was z.B. durch Ausstellungen geschehen könnte.
- Die Betreuung alter Menschen soll verbessert werden.

Die Landschaft in der von der Arbeitsgruppe erarbeiteten Vision gliedert sich in vier Themen- und Aktionsräume, die die vier Säulen der zukünftigen Landschaft darstellen:

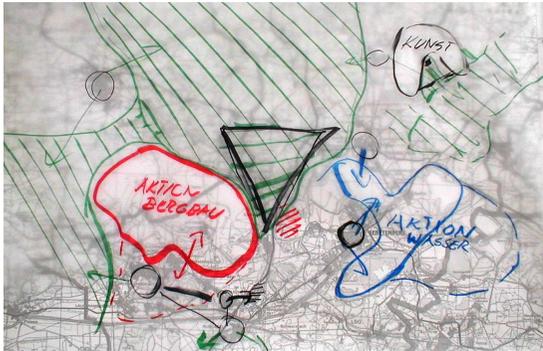
Landwirtschaftlicher Raum

Die Landschaftsräume, die bis heute nicht von der bergbaulichen Nutzung berührt wurden und einen ländlichen Charakter haben, wie die südliche Gegend von Ruhland bleiben auch zukünftig ländlich geprägt mit einem dörflichem Charakter. Sie sollen weitgehend ihre heutige Gestalt behalten. Die Wiederherstellung von alten vorhandenen Strukturen im ländlichen Raum, wie Gräben und Wassermühlen hält die Arbeitsgruppe aufgrund der geologischen Verhältnisse und der Wasserverhältnisse für nicht mehr möglich.

Im landwirtschaftlichen Raum liegt die Insel Pritzen, die als ein Konzentrationspunkt für Kunst und Landschaft entwickelt werden soll. Als Austragungsort der Biennale für Kunst- und Landschaftsgestaltung 1993 bietet sie Entwicklungspotentiale, an die angeknüpft werden kann.

Aktion Wasser

Der Landschaftsraum um Senftenberg und Großräschen fällt in die Aktion Wasser. Hier wird ein zusammenhängendes Seengebiet mit einem hohen Freizeit- und Erholungswert entstehen. Die Seen sind, um ausgedehnte Bootstouren unternehmen zu können, miteinander vernetzt. Yachthäfen u.ä. könnten gebaut werden.



Aktion Bergbau

Der Landschaftsraum der Aktion Bergbau ist im Umkreis von Lauchhammer verortet. Das Thema in diesem Bereich wird die Erinnerung an den Bergbau und die (touristische) Weiterentwicklung seiner „Überbleibsel“ sein. Die Gießerei und die Eisenhütte sollen in die Entwicklung einbezogen werden. Es könnte ein Erlebnis-park mit Skulpturen aus der Gießerei entstehen. Die „wilde“ (Bergbaufolge)landschaft soll genutzt werden, z. B. als eine „Aktiv-landschaft“, in der Motocross gefahren werden kann oder ein „Abenteurgelände“ eingerichtet wird. Kippenflächen, z.B. die Kippe Klettwitz werden begrünt.

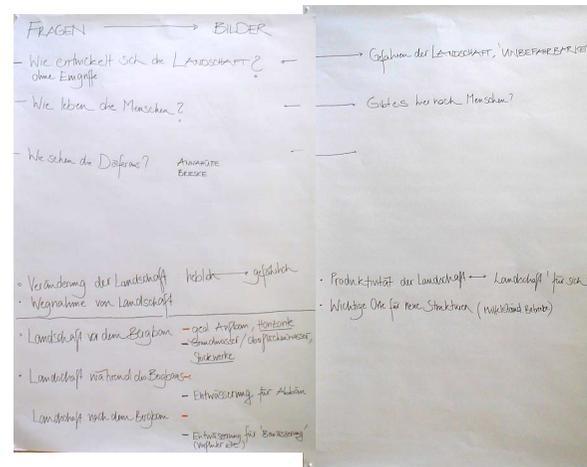
Raum für Wissenschaft

Zwischen Schwarzhöhe und Lauchhammer soll sich ein Raum herauskristallisieren, der konzentriert Wissenschaftsstandorte enthält. An vorhandenen Anknüpfungspunkten wie dem Standort der BASF sollen „Kreativräume“ entstehen, die ein Angebot darstellen, junge Leute in der Region zu halten und auch junge Leute in die Region zu ziehen.

AG 4: „Konfrontation“

Der Ansatz der von Niclas Dünnebacke moderierten Arbeitsgruppe war es, die zukünftige Gestalt der Niederlausitz unter der Leitfrage zu diskutieren, wie sich die Landschaft ohne menschlichen Einfluss entwickeln würde und welche Auswirkungen dies auf die Lebensart der Bürger und das Aussehen der Orte hätte. In Europa gibt es ja durchaus Landschaften, die teilweise unzugänglich sind, aber trotzdem als schön empfunden werden, wie z.B. die Alpen.

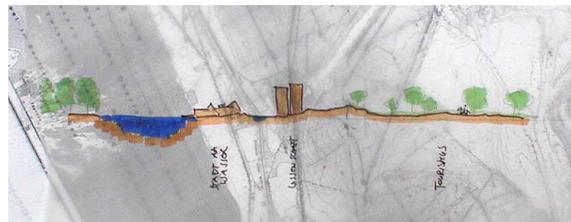
Es zeigte sich schnell, dass das „Sichselbstüberlassen“ der Landschaft für die Teilnehmer/Innen der Gruppe ein schier unvorstellbares Szenario war, das nicht akzeptiert werden wollte. Eine zentrale Aussage war, dass keine Stabilisierung der Tagebaurestlöcher zu Chaos führe. Die tertiären Sande mit lebensfeindlichen Böden blieben an der Erdoberfläche und die Böschungen blieben unstabilisiert und gefährlich.



Die Landschaft des Bergbaus wäre karg, gefährlich, unbefahrbar und unbegebar. Der seit 1850 in der Region betriebene Bergbau hat den Menschen die Landschaft „weggenommen“, doch in der Erinnerung der Menschen existieren die lieblichen Landschaften der Vergangenheit. Ein „Sichselbstüberlassen“ der Bergbaufolge-landschaft würde diesen Verlust zementieren. Der Mensch müsse also eingreifen, die Landschaft dürfe nicht sich selbst überlassen

- **Wasserlandschaft/Freizeitlandschaft**

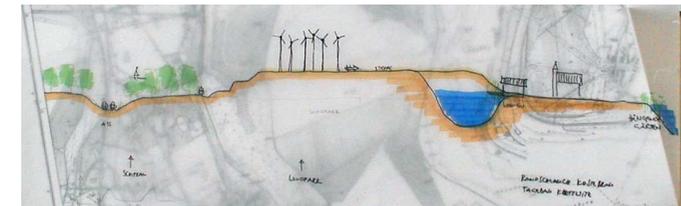
Die Niederlausitz wird in großen Teilen von einer Wasser- und Seenlandschaft geprägt sein, die auch Einflüsse auf den Lebensstil der Niederlausitzer haben wird. Neben den Freizeit- und Erholungsqualitäten die die Seen bieten, wird auch am Wasser oder gar auf dem Wasser gewohnt werden. Die Siedlungen rücken in Richtung der Seen, „unattraktive“ Siedlungsbereiche werden im Gegenzug aufgegeben. Die Seen sind schiffbar und können als Verkehrsweg oder nur zum Wassersport genutzt werden. Die Wasserlandschaft wird auch ein attraktives Ziel für Touristen sein.



- **Modulare Energie(land)wirtschaft**

Die Niederlausitz bleibt eine „Energierregion“, jedoch wird der Wandel von der konventionellen Energieerzeugung zur regenerativen Energieerzeugung vollzogen sein. Windkraftanlagen sind neue Symbole/Merkzeichen in der Landschaft. Sie sind in Windparks konzentriert, die auch an besonderen Standorten wie im Restlochsee situiert sein können. Die Verwertung

von Biomasse bildet ein weiteres Standbein der „Energierregion“. Die Rohstoffe werden von einer nachhaltig arbeitenden Landwirtschaft angebaut. Neue Formen der Energiespeicherung machen das System regenerativer Energieerzeugung effizienter.



- **Lebenswertes Wohnumfeld**

Das Wohnen in der Niederlausitz findet in einem attraktiven Umfeld statt. Straßen sind verkehrsberuhigt und neue, attraktive Wohnformen, wie das wasserbezogene Wohnen ergänzen das Angebot an adäquaten Wohnmöglichkeiten. Die an die Seenlandschaft angrenzenden Ortschaften richten sich stärker an den Seen aus.



Vision „Streifenpark“

Die Vision für ein zukünftiges Landschaftsbild der Niederlausitz in der am zweiten Workshoptag von Elke Löwe und Niclas Dünnebacke moderierten Arbeitsgruppe wurde anhand eines 2m x 2m großen Landschaftsmodells dargestellt. Zum Modellieren der Landschaft wurde Sand als probates Material gewählt.



Das von der Arbeitsgruppe näher betrachtete Stück Landschaft liegt zwischen den Orten Hörlitz und Meuro, einem Gebiet, das mit seinen vielseitigen landschaftlichen Elementen ein charakteristisches Abbild der gesamten Niederlausitzer Landschaft darstellt.



Dörfliche und städtische Strukturen, landwirtschaftlich genutzte Flächen, Naturschutzgebiete, stillgelegte und rekultivierte Tagebaue, ein Windpark sowie der Lausitzring finden sich hier nebeneinander. Gestaltet wurde von den Teilnehmer/Innen ein Ausschnitt, eine Art „Streifenpark“, dessen Ausmaße ca. 50 m x 200 m betragen. Dieser schließt an Vorhandenes an, schafft neue Verbindungen und Punkte, die angesteuert werden können. Zwischen

Hörlitz und Meuro entsteht so ein intensiv gestalteter Bereich, der neue Zugänge ins Umland eröffnet, die diversen Landschaftstypen erschließt (z.B. den Ilse-See) bzw. vor manchen halt macht (Sukzessions- und Naturschutzgebiete).

Im beplanten Gebiet existiert eine grobe Unterteilung zwischen „nicht wertvoller“ und „wertvoller“ Landschaft. Der Landschaftsentwurf folgt einer Philosophie nicht „alles“ umzugestalten, sondern das Gegebene in die zukünftige Landschaft zu integrieren. So kann mit wenigen (auch finanziellen) Mitteln viel erreicht werden. Das Geld, um alles umzubauen ist nicht vorhanden. Und physisch haben die Menschen auch nicht die Kraft, sich mit allem an der Landschaft zu beschäftigen. Der Entwurf konzentriert sich folglich auf die Übergangszonen, als interessanteste Landschaftsräume, die es dem Besucher der Landschaft ermöglichen, „auf schnelle Art“ einen Einblick in die Landschaft und „Lust auf mehr“ zu bekommen.

Zur Akzentuierung der Landschaft werden die Landschaftskonturen betont, was sich besonders deutlich an den an ehemaligen Tagebauliegenden Ortschaften Meuro und Hörlitz zeigt, deren exponierte Lage noch verstärkt wird. Die Orte werden mit der Anlage von „Aussichtsterrassen“ nach „außen“ zur Landschaft und Natur geöffnet. Rundwege verbinden diese mit anderen exponierten Ausblickspunkten, die als Ruhepole dienen.



Das Neue Meuro muss erweitert werden, um für Geschäfte rentabel sein. Eine Straße führt von Meuro bis zum Ilseesee. In den Ortschaften sollen „regionale“ Wohnformen, wie der Dreiseitenhof, der sich als einfache, klimaangepasste Wohnform für die Region bewährt hat, gefördert werden. Durch die Verwendung regionaler Baustoffe und die Einbindung des regionalen Handwerks und Gewerbes könnte so die Niederlausitzer Wirtschaft gestärkt werden.

Ein Teil des Streifenparks wird durch einen Freizeitpark eingenommen, der auch kommerziellen Nutzen bringen kann. Er bildet den Übergang zum Lausitzring. Das Thema des Parks liefert die Bergbaufolgelandschaft: Wüste. Trotz kontroverser Diskussion in der Arbeitsgruppe zur Existenzberechtigung eines solchen Freizeitparks wurde sich für dessen Bau, aber mit starkem Landschaftsbezug entschieden. Es gibt im Streifenpark eine Abstufung von „verdichteter“ zu „offener“ Landschaft. Am Parkplatz des Lausitzringes stehen die Gebäude des Freizeitparks, im Anschluss folgt eine „attraktive Übergangszone“ zur offenen Landschaft.



Im Park wird es gestaltete und „wilde“ Landschaften geben. Durch das Integrieren auch von „wüster“ Landschaft in den Park hat er Qualitäten und eine Einzigartigkeit, die andere Parks nicht bieten können. In diesen „wüsten“ Flächen gibt es eine „Austobefläche“ für Jugendliche, die z.B. zum Rad- oder Motorradfahren genutzt

werden kann. Dieses Element ist Teil einer Strategie, die im beplanten Gebiet „aktive“, „laute“ Teile anbieten will, gleichzeitig aber auch „friedliche“, „ruhige“ Räume anbietet, z.B. für den erholsamen Spaziergang nach Feierabend. Alten und Jungen Menschen soll somit ein Freizeitangebot gemacht werden.

Zusammenfassung der Endergebnisse

Die von Diedrich Bruns und Wim Boetze moderierte Arbeitsgruppe hat bei der Entwicklung eines zukünftigen Bildes von der Niederlausitzer Landschaft die Dynamik und Potentiale verschiedener Teilräume und Orte in der Region als Ausgangspunkt genommen und diese dann zusammengefasst. Über die Visualisierung von (zukünftigen) charakteristischen Typologien entstand so ein beispielhaftes Bild von der Niederlausitzer Landschaft 2050.

Die von Niclas Dünnebacke und Elke Löwe moderierte Arbeitsgruppe wählte dagegen ein eher kleines Gebiet als Bearbeitungsraum aus, das aber als charakteristisch angesehen wurde, weil es landschaftlich eine Übergangszone zwischen sehr verschiedenartigen Landschaftsräumen darstellt. Die Beschäftigung mit den Übergängen war das zentrale Thema der Arbeitsgruppe.

Während bei der Arbeitsgruppe Boetze/Bruns die Wasserlandschaft als Nachfolger der Bergbaulandschaft eine gewichtige Rolle spielt, ist es bei der Arbeitsgruppe Dünnebacke in erheblichem Maß das Thema der „wilden“ Landschaft, des „Canyons“.

Ebenso unterschiedlich wie die verschiedenen Ansätze waren die Arbeitsmethoden: Der Weg über exemplarische Bilder und das räumliche Landschaftsmodell aus Sand.



Die Abschlussdiskussion brachte außerdem folgende Ergebnisse hervor:

Die Dynamik und die Gestalt der Landschaft muss besser an Niederlausitzer und Auswärtige vermittelt werden

Viele Niederlausitzer wissen nicht genau, welche Veränderungen der Landschaft widerfahren werden und sind dementsprechend auch wenig „begeisterungsfähig“ für ihre Landschaft. Um diesen Zustand zu überwinden, könnten Lehrer besser zum Thema Landschaft in der Niederlausitz fortgebildet werden, um als Katalysator für ihre Schüler zu wirken. Eine andere interessante Strategie ist auch das „Modell Großmutter“. Wenn die Großmütter zu einem Ausflug eingeladen werden und begeistert zurückkommen, können sie auch ihre Enkel begeistern.

Ähnliches gilt auch für Auswärtige bzw. potentielle Touristen. Viele haben noch immer das alte Bild von der „dreckigen“ Industrie- und Bergbauregion im Kopf. Sie müssen die Chance haben, die landschaftliche Attraktivität der Region zu bemerken, sei es durch Ausstellungen oder auch durch eine „werbende“ Autobahnraststätte Niederlausitz. Bei Umfragen hat sich gezeigt, dass die Tagebaulöcher, das Thema „Canyon“ ein für Auswärtige interessantes, weil relativ einzigartiges Ausflugsziel darstellt. Es ist zu überlegen, wie diese Erkenntnis landschaftlich umzusetzen ist.

Zukünftiges Landschaftsbild muss heute als Strategie festgelegt werden

Heute muss die Strategie für die zukünftige Landschaftsentwicklung festgelegt werden. Denn heute fließt das Geld für Renaturierung und Sicherung in die Region. Wenn die bergbauliche Nutzung der Niederlausitz beendet ist, ist es weitaus schwieriger an finanzielle Mittel zu kommen und nach begonnener Renaturierung ein Umsteuern in eine andere gestalterische Richtung durchzusetzen.

8. Erkenntnisse und Vorschläge

Inhaltliche Einführung in die Landschaft der eingeladenen Planer

Unsere auf zwei Stunden angesetzte Exkursion konnte zwar in etwa in dem Zeitrahmen durchgeführt werden. Dennoch ist es notwendig mehr Zeit für die Einführung der Planer vorzusehen. Wir hatten das Glück, dass bis auf Frau Löwe, die in der Region wohnt, alle Planer bereits am Vortag angereist waren, so dass wir den Donnerstagabend nicht nur zum gegenseitigen Kennenlernen und aufeinander „*einschwingen*“ nutzen konnten, sondern diesen Abend auch für einen ersten Informationsaustausch, Fragen, Erwartungen und Diskussionen zur Verfügung hatten.

Die auswärtigen Planer versuchten an diesem Abend die Problemlagen und deren Relevanz für die Region zu ergründen. Dies geschah häufig über technisch-wissenschaftliche Fragen z.B. nach Wassermengen, nach biologische Abläufen in den Restlochseen, nach Vegetation und Geomorphologie sowie entwicklungsgeschichtlichen Hintergründen. Es wurde aber auch soziale und kulturelle Muster der Region gesucht.

Der von uns vorgeschlagene Zeitsprung wurde kritisch diskutiert. Es sei nach Ansicht der Planer ein schwer zu fassender Zeitraum. Eher vorstellbar war eine Art Extrapolation vom Heute aus.

Es stellten sich Fragen nach den teilnehmenden Bürgern: wer sind sie? Was können sie? Können die Bürger diesen Zeitsprung machen?

Schließlich gab es auch reichlich Informationsbedarf zum Ablauf der Veranstaltung. Was wird von unserer Seite erwartet? Gibt es vorgegebene Themen? Wie kommt man in die Diskussion mit den Bürgern? An dieser Stelle haben wir nochmals die von unserer Seite große Offenheit hinsichtlich der Arbeitsweise der Planer betont. Der Erörterungsbedarf zeigte sich auch in dem Wunsch der eingeladenen Planer, die Zeit im Anschluss an die Exkursion des nächsten Tages (Mittagspause) für ein „*Abstimmungsgespräch*“ zu nutzen.

Erkenntnis:

Die Einstimmung der Planer auf Thema und Arbeitsweise benötigt ihre Zeit. Besonders wenn es um Landschaften und nicht einzelne Orte geht, ist die Erkundung mit größerem Zeitaufwand verbunden. Eine Vorinformation auf Papier ist dabei sinnvoll, kann aber eine Vor-Ort-Erkundung nur vorbereiten.

Man kann nicht davon ausgehen, Mit schriftlicher Vorinformation und Vor-Ort-Erkundung „*alle Informationen*“ zum Raum zu vermitteln, sie werden immer ausschnitthaft bleiben, allerdings sollte soviel Zeit vorgesehen sein, dass man sich „*in Ruhe*“ annähern kann.

Vorschlag:

Die Einführungsphase sollte - gerade wenn die Planer nicht mit dem Raum vertraut sind - länger sein. Ein ganzer Tag Vorlauf für die Planer wäre günstig. So könnte am Vortag des Workshops die Exkursion und eine Gesprächsrunde stattfinden. In einer zweiten Phase am selben Tag oder am Vormittag des Workshopstag wäre dann Zeit, um einzelne Besichtigungsinteressen nochmals zu vertiefen und den Veranstaltungsablauf zu besprechen bzw. die einzelne Themen und Motive abzustimmen.

Unterschiedliche Zugänge von einheimischen und auswärtigen Planern

Die auswärtigen Planer versuchten in einer ersten Annäherung die Problemlagen der Region und ihre Relevanz zu ergründen. Die einheimische Planerin, die damit in hohem Maße vertraut ist, fand unseren Ansatz, sich einen Raum anzunehmen, der verschiedene Aspekte enthält, vor allem deswegen interessant, weil er im Gegensatz zu der in der Region bei Planungsaufgaben bislang üblichen Betrachtungsweise stand: der segmentierten Betrachtung von „*Problemlagen*“ (also Tagebau oder Landwirtschaft, Forstwirtschaft oder Siedlungsentwicklung usw.).

Erkenntnis:

Der Planermix aus verschiedenen Regionen erweist sich als sehr fruchtbar. Unterschiedliche „Planungshaltungen“, Betrachtungsweisen, Arbeitsstile treffen aufeinander und in Austausch. Besondere Kontrastierungen kann ein Planer, der aus der Region stammt, beitragen.

Zuordnung von „Assistenten“ zu den Planern

Damit sich die Planer auf ihre „Hauptaufgaben“: die Moderation der AG bzw. der Diskurs mit den Bürgern sowie die kreative Entwurfsarbeit konzentrieren können, wurde ein Assistent bzw. eine Assistentin beauftragt, diesen in seiner Arbeit zu unterstützen. Vor allem aber bei technischen Arbeiten (Kopieren, Planausschnitte zusammenstellen, ...) oder bei der Umsetzung von Ideen (Skizzen anfertigen, Modelle umzusetzen, ...) zu entlasten. Bis auf eine Ausnahme kannten sich Planer und Assistenten nicht aus früheren Kooperationen. Dies erwies sich als unproblematisch. Die zugeschriebene Rolle des eher im Hintergrund agierenden Helfers wurde von den Assistenten aber durchbrochen. Sich zurücknehmen ist eine schwierige Rolle. Zwar versuchten wir im Vorfeld diese Rolle zu verdeutlichen, aber es ist - gerade, wenn man selbst der Ansicht ist, eine gute Idee zu haben oder eine Situation neu strukturieren zu können, - offensichtlich ungeheuer schwierig, sich daran zu halten. Wenn es nicht zu Konkurrenzen kommt oder ein Einverständnis des Planers zum Rollenwechsel vorhanden ist, ergeben sich keine Probleme. Im anderen Fall kann es zu Störungen des Prozesses und vor allem zu Irritationen bei den teilnehmenden Bürgern führen.

Erkenntnis:

Die Rollendefinition der Assistenten kann auf zweierlei Weise erfolgen. Entweder relativ rigide als „*stiller Helfer*“ des Planers. In diesem Falle muss im Vorfeld eine intensive Verdeutlichung dieser Aufgabe stattfinden und im Notfall auch während des Workshops eingegriffen werden. Oder der Assistent ist Kooperationspartner des Planers, wobei der Planer jedoch die Fäden in Händen hält. Zwischen diesen beiden Extremen kann natürlich auch nach Ab-

sprache gewechselt werden. Wichtig ist jedoch, dass die prinzipielle Absprache vor dem Workshop getroffen wird, so dass für die Teilnehmer die Rollen deutlich sind.

Vorschlag:

In einem gemeinsamen Vorgespräch zwischen den Beteiligten wird unmittelbar vor dem Workshop die Kooperationsform festgelegt (auch dies spricht für mehr gemeinsame Zeit vor dem Workshop). Im übrigen ist anzustreben, dass die Assistenten auch an den inhaltlichen Vorgesprächen teilnehmen können.

Organisationsphase unmittelbar vor Beginn des Workshops

Um 14:00 Uhr begann der Workshop. Die Erfahrung zeigte, dass einzelne Teilnehmer bereits früher eintreffen und es gut ist, wenn Sie dann jemand empfangen kann. Dies ist vor allem ein Akt der Höflichkeit, der zu einer positiven Auftaktatmosphäre beiträgt.

Außerdem kann es sein, dass ein Planer in den Arbeitsräumen noch Vorbereitungen treffen will. Auch hierfür sollte Raum sein.

Erkenntnis:

Der vorgesehene Zeitrahmen für Mittagspause/Vorbereitung der Planer war zu knapp. Man muss mit einer Verzögerung bei der Exkursion rechnen, außerdem sollte genügend Vorbereitungszeit für die Planer sein.

Das gleiche gilt im Prinzip für das Organisationsteam. Auch hier war die Zeit zu kurz um den Aufbau in Ruhe durchzuführen, außerdem konnten eintreffende Teilnehmer immer nur „*zwischen-durch*“ begrüßt werden.

Vorschlag:

Zwischen Exkursion (letztem Vorbereitungsprogrammpunkt) und Start des Workshops müssen mindestens 3 Stunden liegen. Das Organisationsteam sollte so stark sein, dass die Assistenten so-

wie der inhaltliche Organisator des Workshops an den Besprechungen der Planer teilnehmen kann.

Potential der Bürger-Planer-Arbeitsgruppen

Entgegen einer weit verbreiteten Skepsis, die z.T. auch im Vorfeld dieses Workshops bestand, dass solche Arbeitsgruppen mit „Laien“ eher mühselig sind vielleicht sich sogar über die Zeit quälen müssen, wurde auf unserem Workshop (wie bei einem anderen Beteiligungsverfahren, dass wir in Hann. Münden beobachtend begleitet haben, Wehrle/ Ipsen 1999 und 2001) die Erfahrung gemacht, dass wenn die Gruppe einmal in Fahrt geraten ist, die Arbeit intensiv ist und eher von außen unterbrochen werden muss, statt dass die „Lust“ und der Elan verlorengehe.

Erkenntnis:

Bürger, die man für einen Workshop gewinnt (zumal wenn dieser während ihrer Freizeit stattfindet) sind meist hoch motiviert. Es ist wichtig sie relativ ungestört und über längere Zeiträume innerhalb der Arbeitsgruppen arbeiten zu lassen. Unsere Zeitplanung kam dieser Situation entgegen. Die gesamte Dauer des Workshops war am unteren Limit, das man für eine produktive Arbeit benötigt, aber Dank dem Engagement aller Beteiligten und nach dem Ergebnis zu urteilen ausreichend.

Vorschlag:

Die Arbeitsblöcke sollten mindestens zwei (besser noch drei) Stunden betragen, damit sich die Arbeit ungestört entwickeln kann. Wenn es organisatorisch möglich ist, sollte ein Workshop drei Arbeitsblöcke haben.

Bindung der Teilnehmer an den Workshop

Ein formelles Manko war die Halbierung der Teilnehmer am zweiten Tag des Workshops. Ein formelles Manko deshalb, weil die inhaltliche Arbeit dadurch nicht beeinträchtigt war. Im Gegen-

teil: die verbliebenen Teilnehmer arbeiteten hochkonzentriert und mit großem Engagement in den zwei neugebildeten Arbeitsgruppen weiter. Die Zusammenlegung schien die Diskussion eher zu bereichern. Dennoch wäre es natürlich schön, wenn alle Teilnehmer beide Workshoptage mitarbeiten.

Die Bindung an eine solche Veranstaltung hat mehrere Aspekte, zum einen ist es ihr Verlauf. Wie wohl fühlen sich die Teilnehmer, wie erst genommen, wie eingebunden. Wie finden sie ihren Standpunkt oder Standort in der Veranstaltung wieder. Mit einer Ausnahme (beharren auf Standpunkt, wenig diskussionsoffen) hatten wir nicht den Eindruck, das der Grund darin lag.

Zum anderen ist es die Bereitschaft und Möglichkeit eigene Zeit zur Verfügung zu stellen. Darin scheint ein bedeutender Grund zu liegen. Es waren vor allem bereits in ihrer Freizeit hoch engagierte Personen, denen zwei Tage (einer davon am Wochenende) möglicherweise zuviel war, und Personen, die aus Betrieben oder Behörden kamen, die zumindest am zweiten Workshoptag eigentlich „frei“ hatten.

Ein dritter Aspekt ist, die Bindungskraft abschätzen zu können. Dabei ist man als „auswärtiges“ Organisationsteam an der Grenze seiner Möglichkeiten. Da im Vorfeld deutlich gemacht wurde, dass der Workshop über zwei Tage geht, blieb eigentlich nur die Informationsmöglichkeit als sich die einzelnen Personen dafür entschieden hatten, nur an einem Tag teilzunehmen, möglicherweise war dies am Tag der Veranstaltung. Organisatoren vor Ort, kennen Teilnehmer eines solchen Workshops eher und eventuell auch persönlicher. Sie hätten möglicherweise vor dem Hintergrund ihres allgemeinen Wissens um die Person aber auch um die Region (was findet sonst noch alles statt, welche Häufung von Veranstaltungen gab es in letzter Zeit) gezielt Menschen ansprechen können, die an beiden Tagen teilnehmen.

Erkenntnis:

Die Bindungskraft eines Workshops hängt nicht nur von seinem Verlauf, sondern auch von persönlichen Dispositionen der Teilnehmer ab. Ein von „außen“ kommendes Team hat hier kaum Einblickmöglichkeiten.

Vorschlag:

Es gibt mehrere Möglichkeiten darauf zu reagieren. Eine Möglichkeit ist es, eine zweitägige Veranstaltung mit Übernachtung in einem Seminarhaus durchzuführen und die Anmeldung hierfür mit einem hohen Maß an Verbindlichkeit zu koppeln. Der Nachteil eines solchen Vorgehens sind zusätzliche Kosten und möglicherweise auch Teilnehmerrestriktionen, weil der Einzelne dann komplette zwei Tage „weg ist“ also vor oder nach der Veranstaltung nichts Privates erledigen kann.

Die andere Möglichkeit wäre es mit einem Kooperationspartner vor Ort, der die Region und die Menschen gut kennt; zusammenzuarbeiten und mögliche Einschränkungen im Vorfeld zu klären.

Anschrift

Arbeitsgruppe Empirische
Planungsforschung (AEP)
Universität Gh Kassel
FB Stadt- und Landschaftsplanung
Mönchebergstraße 17
34109 Kassel

Tel. 0561 - 804 3554
Fax 0561 - 804 2485
aep.glowa@uni-kassel.de

Projektteam

Prof. Dr. Detlev Ipsen
Dipl.-Ing. Steffi Schuster
Dipl.-Ing. Astrid Wehrle
Dipl.-Des. Uli Reichhardt (zeitw.)
Dipl.-Ing. Holger Weichler (zeitw.)

In Zusammenarbeit mit

Dr. Karl-Heinz Simon
Wissenschaftliches Zentrum für
Umweltsystemforschung der
Universität Gh Kassel

Beratung

Prof. Dr. Diedrich Bruns

gefördert durch

Bundesministerium für Bildung
und Forschung (BMBF)

Fotos

Astrid Wehrle
Diedrich Bruns
Holger Weichler